



# KNUT HAMŞUN

AUF  
ÜBERWACHSENEN  
PFADEN

ROMAN



## **Das Buch**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Knut Hamsun wegen Unterstützung der deutschen Besatzung als Landesverräter angeklagt und unter Hausarrest gestellt. In dieser Zeit wurde er auch in einer psychiatrischen Klinik untersucht.

Von den drei Jahren bis zur Urteilsverkündung handeln Hamsuns Aufzeichnungen in diesem Buch. Nachdem seine Texte zunächst zur Veröffentlichung abgelehnt wurden, erschien *Auf überwachsenen Pfaden* am 28. September 1949 in Oslo.

Hamsun schreibt über die Zeit vom Mai 1945, als er auf seinem Herrensitz Nørholm bei Grimstad unter Hausarrest gestellt wurde, bis zum Juni 1948. Einen Monat vor seinem 89. Geburtstag verfasst er den letzten Eintrag: »Mittsommer 1948. Heute hat das Oberste Gericht geurteilt, und ich höre auf zu schreiben.«

## **Der Autor**

Knut Hamsun wurde am 4. August 1859 in Gudbrandsdalen als Knud Pedersen geboren und gilt neben Henrik Ibsen als bedeutendster Schriftsteller Norwegens. Seine Schulausbildung war dürftig, eine Universität besuchte er nie und schlug sich zunächst mit Gelegenheitsarbeiten durch, bis ihm 1890 mit seinem Debütroman *Hunger* sogleich ein großer literarischer Erfolg gelang. 1920 erhielt er für sein Werk *Segen der Erde* den Literaturnobelpreis. Der wegen seiner Sympathien für den Nationalsozialismus politisch hoch umstrittene Hamsun starb 1952 in Nørholm.

Von Knut Hamsun sind in unserem Hause bereits erschienen:

*Mysterien · Hunger · Segen der Erde · Victoria*

KNUT  
HAMSUN  
AUF  
ÜBERWACHSENEN  
PFADEN

Aus dem Norwegischen  
von Alken Bruns

Mit einem Nachwort  
von Peter Urban-Halle

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
www.ullstein-buchverlage.de



Ungekürzte Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2019

© für die deutsche Ausgabe

Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

© der deutschen Ausgabe by Econ Ullstein List

Verlag GmbH & Co. KG, München 2002

© Gyldendal Norsk Forlag AS 1949

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *På gjengrodde Stier*  
1949 im Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Textgrundlage der Neuübersetzung ist die erste Ausgabe  
im Gyldendal Norsk Forlag, Oslo 1949.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: A Herd of Horses, 2000 © Masabikh  
Akhunov (1928-2008) / Bridgeman Images

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by papyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-29049-2

Es ist das Jahr 1945.

Am 26. Mai kam der Polizeichef von Arendal nach Nørholm und verkündete meiner Frau und mir Hausarrest für dreißig Tage. Ich war nicht vorgewarnt worden. Meine Frau händigte ihm auf Verlangen meine Schusswaffen aus. Ich musste dem Polizeichef später schreiben, ich hätte auch zwei große Pistolen von der letzten Olympiade in Paris, er könne sie jederzeit abholen. Gleichzeitig schrieb ich, der Hausarrest sei wohl nicht wörtlich zu verstehen, ich hätte ja Landwirtschaft weit und breit, die beaufsichtigt werden müsse.

Nach einiger Zeit kam der Landpolizist von Eide und holte die beiden Pistolen ab.

• • •

Am 14. Juni wurde ich von zu Hause abgeholt und zum Krankenhaus in Grimstad gebracht – meine Frau war ein paar Tage vorher ins Frauengefängnis von Arendal gebracht worden. Jetzt konnte ich also nicht mehr den Hof beaufsichti-

gen. Das war insofern sehr unglücklich, als nur ein junger Mann da war, um das Ganze vorläufig zu verwalten. Aber daran ließ sich nichts ändern.

Im Krankenhaus wurde ich von einer jungen Schwester gefragt, ob ich mich gleich hinlegen wolle – in der *Aftenposten* hatte nämlich gestanden, ich sei »zusammengebrochen und pflegebedürftig«. Liebes Kind, sagte ich, ich bin nicht krank, in dieses Krankenhaus ist nie ein gesünderer Mensch gekommen, ich bin nur taub! Sie nahm es wohl für Prahlererei, und sie wollte sich auf kein Gespräch mit mir einlassen. Nein, sie wollte nicht mit mir sprechen, und dieses Schweigen hielten alle Schwestern während meines Aufenthalts dort im Krankenhaus ein. Die einzige Ausnahme war die Oberschwester, Schwester Marie.

• • •

Ich treibe mich auf dem Gelände des Krankenhauses herum. Ein älteres Gebäude auf einem Hügel und ein neueres unten – das eigentliche Krankenhaus. Ich wohne auf dem Hügel und bin allein, im ersten Stock wohnen die drei jungen Schwestern, sonst niemand im Haus.

Ich sehe mich um. Hier sind allerhand große Eichen, aber viele sind auch in alter Zeit gefällt worden, und aus den Stümpfen wächst jetzt wildes Eichengestrüpp, aus dem nichts wird. Der Blick geht auf viele kleine Höfe im Westen.

Der Polizist, der mich hergebracht hat, sagte, ich dürfe mich nicht »außerhalb dieses Zimmers« aufhalten. Das war wohl wieder nicht wörtlich zu verstehen, aber ich wollte gern

ein gehorsamer Häftling auf Probe sein und wagte mich kaum einen Steinwurf weit fort. Sonderbar zu denken übrigens, ich hatte nie, in keinem Land, mit der Polizei zu tun, wie weit ich mich auch in der Welt herumgetrieben hatte, ich hatte den Fuß ja immerhin auf vier der fünf Weltteile gesetzt, und jetzt in meinem hohen Alter war ich verhaftet. Na ja, wenn es sein sollte, musste es ja jetzt geschehen, bevor ich sterbe.

• • •

Ich verbummle Tag für Tag. Die drei jungen Schwestern – eigentlich Schülerinnen – kommen abwechselnd mit meinem Essen den Hügel herauf, machen auf dem Absatz kehrt und verschwinden. Vielen Dank!, rufe ich ihnen nach. Es wird ein bisschen einsam, aber ich bin Einsamkeit gewohnt, zu Hause reden sie auch nicht mit mir, weil ich so taub und anstrengend bin. Wenn ich gegessen habe, bringe ich das Tablett mit den leeren Schüsseln in den Flur, wo es abgeholt werden kann.

Dann musste ich entweder wieder raus oder eine Patience legen. Ich konnte mir nichts zu lesen mitnehmen, und meine Zeitungen sind nicht gekommen. Nach einigen Tagen frage ich das junge Mädchen: Ich habe gesehen, dass der Postbote da war, sind keine Zeitungen für mich gekommen?

Zu meiner Freude antwortet sie, und zwar laut und verständlich, aber sie sagt: Sie dürfen keine Zeitungen lesen!

Ach. Wer hat das gesagt?

Der Polizeichef von Arendal.

Ach so. Vielen Dank.

Aber die Oberschwester macht es wieder gut, indem sie mich in einem Schrank mit alten Büchern und Zeitungsjahrgängen stöbern lässt. Es sind Sachen, die dem Krankenhaus von wohlwollenden Menschen geschenkt worden sind, Schulbücher, Kinder- und Jugendzeitschriften, gebundene Fortsetzungsromane aus Zeitungen, *Für Arm und Reich*, *Der Santale*, *Der Evangelist*, und mitten darunter ein Juwel: ein Buch von Topsøe.

Ich nehme mir vor, sparsam zu lesen, damit es lange reicht, besonders von einigen Bänden Fortsetzungsromanen aus dem *Morgenbladet* erwarte ich mir viel. Ich sehe, dass sie aus Smith Petersens Bibliothek stammen. Dieser Smith Petersen lebte einst in Grimstad und war ein großer Matarador.

Aber ganz gegen meinen Vorsatz, meine Lektüre zu rationieren, warf ich mich gierig über Topsøes Buch und verschlang es in einem Stück. Topsøe, über den Brandes nicht schreiben wollte. Und nun sind sie beide tot.

...

Ein Polizist kommt, legt mir einige Fragen vor und schreibt meine Antworten nieder. Das ist für mich nicht von Interesse. Die Behörden scheinen unbedingt wissen zu wollen, was ich besitze – im *Morgenbladet* war nämlich von meinem »großen Vermögen« die Rede. Ich gab an, was ich besaß.

Dann war es einige Tage lang ruhig, nur dass ein Polizist mit einem »Beschluss betr. Vermögensverwaltung« kam und

ein anderer mit einer »Erklärung betr. öffentliche Anklageerhebung«.

Ich wünschte, ich hätte Ihr schönes Fahrrad, sage ich.

Wollen Sie die Erklärung nicht lesen, sagt er.

Ist das eilig?

Nein, nicht unbedingt, aber.

...

Am 23. Juni wurde ich zum Untersuchungsrichter geführt. Er kam gleich mit einem halben Lachen auf mich zu: Sie haben doch sicher mehr Geld, als Sie angegeben haben?

Ich war ein bisschen sprachlos und sah den Mann an. Ich habe mich nicht aufs Geld verlegt, sagte ich.

Nein, nein, aber.

Mein Vermögen beläuft sich auf das, was ich angegeben habe, circa fünfundzwanzigtausend in bar, 200 Aktien bei Gyldendal und der Hof Nørholm.

Ja, gut. Aber die Autorenrechte?

Tja, Herr Richter, wenn Sie mir dazu was sagen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Für mich als Dichter sieht es jetzt ja nicht so gut aus.

Aber ach, wie ich ihn enttäuscht haben musste. Und wie ich all die anderen enttäuschte, die gehofft hatten, in meinem »großen Vermögen« schnüffeln zu können. Nicht dass ich mich beklage, mein Vermögen ist groß genug, viel zu groß. Ich sehne mich nicht danach, es mit ins Grab zu nehmen.

Das Verhör war anständig und unentschieden. Auf ei-

nige Fragen des Richters antwortete ich ausweichend, um den wohlmeinenden Herrn nicht unnötig zu ärgern. Amtsrichter Stabel ist fanatisch, ja, fanatisch in seinem Hass auf Deutschland, und er glaubt steif und fest an das edle und reine Recht der Alliierten, die deutsche Nation zu vernichten und vom Erdboden zu vertilgen. Außer dem, was von dem Verhör schon veröffentlicht worden ist, erwähne ich noch ein paar Kleinigkeiten.

Er fragte, was ich von der Nationalsozialistischen Gesellschaft hielte, in die ich hier in Grimstad gekommen war.

Ich antwortete, in dieser Gesellschaft seien bessere Leute als ich. Aber ich verschwieg, dass es nicht weniger als vier Ärzte waren, um nur eine Kategorie zu nennen.

Es klang, als sei ich überhaupt zu gut, um dem Nazikomplott anzugehören.

Da sind auch Richter drin, sagte ich.

Ja, leider. Und wie ich mich zu den Gräueltaten der Deutschen in Norwegen stelle, die jetzt an den Tag gekommen seien?

Da der Polizeichef mir verboten hatte, Zeitungen zu lesen, wusste ich davon nichts.

Ich wüsste nichts von den Morden, dem Terror, der Folter?

Nein. Ich habe gesehen, dass davon gemunkelt wird, bevor ich verhaftet wurde.

Ja, ein Kerl namens Terboven, der seine Befehle direkt von Hitler erhielt, der hat das norwegische Volk fünf Jahre lang gefoltert und abgeschlachtet. Aber Gott sei Dank, wir